Nr. 8. August 1912. Jahrg. 18.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

An die P. T. Mitglieder des „Israelitischen Landeslehrervereines in Böhmen".

Die 39. Haupt- und ordentliche Generalversammlung

findet am Montag, den 2. September um 8 Uhr früh im „Hotel Bristol", Langegasse, statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Begrüßung der Versammlung und Genehmigung des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung.
3. Geschäftsbericht über das verflossene Vereinsjahr. (Rabb. Freund, Bodenbach.)
4. Kassabericht und Feststellung des Jahresbeitrages pro 1912. (Religionslehrer D. Löwy, Prag.)
5. Revisionsbericht.
6. Wahl des Ausschusses und der Revisoren.
7. Anträge des Vorstandes.
8. Anträge der Mitglieder. (Diese müssen 8 Tage vor der Generalversammlung beim Obmanne angemeldet werden.)

Der Vorstand des „Israel. Landeslehrervereins in Böhmen.

Rabbiner **Freund**, Bodenbach, Schriftführer.
Oberlehrer **Sigm. Springer**, Prag, Obmann.
Rabbiner **Abeles**, Žižkov, Obmannstellvertreter.
Direktor **Schwager**, Kgl. Weinberge, Rechnungsführer.
Religionslehrer **Löwy**, Prag, Kassier.
Rabbiner **Goldstein**, Nimburg, Rabbiner **Kraus**, Beraun, Ausschußmitglieder.

Hoffnungen.

Das Gefühl der Hoffnung ist ein Gewürz, das des Menschen Leben konserviert. Die Hoffnung gibt ihm Kraft zum Ueberdauern, zu überstehen, Entbehrungen zu ertragen, auf Genüsse der Gegenwart zu verzichten, um die Zukunft zu erleben, die der Wünsche Erfüllung bringt. Und täuscht uns auch die Hoffnung oft, der Mensch ist glücklich, so lang' er hofft. Ach, welch' glückliche Menschen müssen nun wir sein, denn so häufig wie wir unsere Hoffnungen getäuscht sahen, dürften es wenige Menschenkinder erfahren haben. Und doch hoffen wir immer wieder und bauen der Zukunft freundlich Bild, wir träumen von Zulagen, Pauschalremunerationen, von Altersversorgung von — anderen Dingen, das macht uns Freude, macht uns glücklich. Wieder haben wir im permanenten Schulausschuß, im

Reichsrat und anderen Orten Saaten der Hoffnung gestreut — werden sie erfüllt werden? Nach unseren trüben Erfahrungen zu schließen, dürften die Hoffnungen wieder vergeblich sein und doch hoffen wir immer wieder das Beste.

Wir hoffen das ganze Jahr, die Hauptversammlung des Vereines wird uns Neues, Schönes verkünden, wir freuen uns auf diese und auch da wird manche Hoffnung getäuscht und nur manche erfüllt. Es liegt ja nicht in der Hand der den Verein leitenden Männer Erfüllung aller Wünsche zu schaffen, sie können diese nur anstreben und fördern. Sind diese Männer schon zu lange in Amt und Würde, so wäre es nur recht, daß andere gewählt würden, die neue Ideen brächten, vor allem neue Hoffnungen wecken würden, damit die Mitglieder wieder an etwas sich erfreuen und halten könnten.

Unser guter Kaiser war für uns stets die Quelle vieler Hoffnungen, vieles hat sich in seiner vieljährigen, segensreichen Regierungszeit zum Guten gewendet, manche still gehegte Hoffnung ist weit über unsere Wünsche in Erfüllung gegangen. In diesem Monat kehrt sein Wiegenfest wieder und wie alljährlich steigen die Gebete aller Nationen und Konfessionen um sein teueres Wohl zu dem Allmächtigen noch inbrünstiger als sonst empor, daß sein allen Untertanen unendlich teueres Leben noch lange erhalten bleibe, damit sich noch viele an ihn sich knüpfenden Hoffnungen erfüllen.

Auch wir hoffen auf ihn und werden glücklich, beten und werden sorgloser.

F.

Die talmudisch-rabbinischen Quellen über die unlängst in diesem Blatte als Novum vorgeschlagenen Aenderungen einiger Gebete und die viele hundert Jahre alte Erörterung im Talmud und den Dezisoren.

(Schluß.)

Die notwendige Vergeltung stimmt den Strafenden traurig und bleibt immer gerecht. Besonders gilt dies von der נקמה, die Gott übt. Darum läßt die Thora Gott sprechen: לי נקם ושלם, den Israeliten aber gebietet sie: כי לא ענה מלבו ויגה בני איש לא תקום ולא תטור „Denn nicht gern plagt und betrübt er die Menschenkinder“ (Klagelieder 3, 33). Aus dem Allen geht hervor, daß alles, was Herr St., bewußt oder unbewußt, in seinem Artikel vorgebracht, längst seine Geschichte hat und im Talmud und den früheren und späteren Dezisoren (ראשונים ואחרונים) vielfach auseinandergesetzt worden ist. Vieles von dem, was man theoretisch als richtig erkannt hat, ist aus gewissen Gründen nicht auch gleich praktisch geübt worden. (B. Batra 130 b). Wer aber das tun will oder auch nur diesbezügliche Vorschläge macht, muß vor allem eine genaue wissenschaftliche Kenntnis von den Dingen haben, über die er ein Urteil abgibt. Das ist das mindeste, was man von ihm verlangen kann. In

Berachot 4a heißt es auch למוד לשונך לומר איני יודע Lehre deine Zunge sprechen: „Ich weiß es nicht.“ Auch im Traktat דרך ארץ, Abschn. 3, findet sich dieser Ausspruch: In unserer rede- und noch mehr schreibseligen Zeit sollte man hinzufügen: למוד ידך לכתוב איני יודע. Lehre deine Hand schreiben: „Ich weiß es nicht!“ Aber leider wird beides, Talmud und Derech Erez, nicht selten ganz vermißt. Die es betrifft, sind vielleicht im gleichen Verhältnisse hüben und drüben zu finden.

Darum sollen Alle zu einer אגודה sich verbinden, damit, wie bei den 4 Pflanzen des Lulav nach dem Midrasch, die Vorzüge des einen die Mängel des anderen verdecken.

Als ich zehn Jahre alt war, schrieb ich einen hebr. Brief an einen Rabbiner, der einer Jeschiba vorstand, in dem ich ihn ersuchte, mich als Schüler aufzunehmen. Bald darauf machte ich die Aufnahmsprüfung, die aus dem selbständigen Vortrage eines Blattes Gemara mit Raschi bestand. Obgleich seitdem fast 60 Jahre verflossen sind, erinnere ich mich noch, daß es das 64. Blatt im Traktat Aboda Sara war. Als letztes Wort steht auf diesem Blatt das aramäische Wort קורבנא; Raschi bemerkt dazu תשורה, damit man nicht glaube, daß es Opfer bedeute, was an dieser Stelle unrichtig wäre. Mir war aber das hebr. תשורה (Geschenk) damals weniger bekannt als das aramäische קורבנא. Bei meinem Vortrage bemerkte das der Rabbiner und er sagte sarkastisch: Wer hebräische Briefe schreibt, muß wissen, was תשורה bedeutet.

Und doch kommt dieses Wort nur ein einzigesmal in der ganzen Bibel (Samuel 9, 7) vor. An dieses Erklärungswort Raschis תשורה erinnere ich mich immer, so oft ich jetzt lange, gelehrte mit hunderten von Zitaten aus allen möglichen Werken gespickte Abhandlungen lese, die unsere jungen Gelehrten zur Erläuterung einer kurzen Stelle oder manchmal auch nur eines Wortes in Bibel, Talmud oder Midrasch verfassen. Raschi und nach ihm Maherschal, Maharscha und besonders R. Elia Wilna und noch mehr R. Jesaia Berlin verbreiteten oft mit einem Worte mehr Licht über etwas Dunkles als jene Abhandlungen, die oft das Dunkle noch mehr verfinstern. Daß junge angehende Gelehrte solche Abhandlungen schreiben, ist begreiflich, daß aber die Herausgeber rein wissenschaftlicher Zeitschriften den aus allen Winkeln zusammengetragenen Schutt aufnehmen, ist weniger begreiflich und verzeihlich. Darum darf man auch mit den „Mitteilungen“, die doch kein rein wissenschaftliches Organ sind, nicht strenge ins Gericht gehen, weil sie vor kurzem einem Aufsatze Raum gegeben, der wissenschaftlich nichtig כעפרא דארעא wie der Staub der Erde war. Sind doch die Meinungen Einzelner, die für die religiöse Praxis keine Bedeutung haben, in die Mischna aufgenommen worden, damit man später bei etwaigen Wiederholungen solcher Meinungen wisse, daß sie von Einzelnen und nicht von der Mehrheit herrühren und darum keine Gültigkeit und Gesetzeskraft haben. Edojath (I 4, 5, 6).

In der Gomara haben alle Ansichten, auch die falschen, Raum gefunden, um sie zu widerlegen. Manchmal geschieht dies sogar sehr derb

und mit scharfem Sarkasmus. Sprach ein Lehrer etwas aus, was von vornherein den Stempel der Nichtstichhältigkeit trug, entgegnete man gewöhnlich דקארי לה מאי קארי ל'ה was beiläufig soviel bedeutet: Was hat denn der gesprochen (sich gedacht), wie er zu sprechen begonnen hat: Wenn zwei mit einander über etwas disputierten und beide nicht das Richtige trafen, ein Dritter aber es hörte und ihnen überlegen war, apostrophierte er sie dann gewöhnlich: דרדקי „Kinder, kleine unwissende Schüler!" Rabba sagte einmal zu R. Amram, der ihm eine verfehlte Einwendung machte, — תרדא, Verrückter, Stumpfsinniger! (B. M. 20 b). R. Juda Hanasi sagte einmal zu Lewi כמדומה לי שאין לו מוח בקדקדו, es scheint mir, daß er kein Gehirn im Schädel hat (Jebamot 9 b), Rabbah bar ber Chana wird geradezu חמרא Esel genannt (B. Batra 74) und selbst der große Rab (Aba Areka) muß es sich gefallen lassen, daß im Talmud zu einigen seiner Aussprüche bemerkt wird כי נים ושכיב רב אמר להא שמעתתא Als Rab schlief und schlummerte, hat er diesen Ausspruch getan (Jebomot 24 b u. a. O.).

Die Wahrheitsliebe des Talmud, die jede persönliche Rücksicht bei Seite setzt, wo es sich um Erforschung der Wahrheit handelt, beweist am besten der Umstand, daß auch der Redakteur des Talmud R. Aschi, der die Redaktion des Talmud begonnen, aber nicht vollendet, von seinen Nachfolgern nicht geschont worden ist. Mehr als ein halbes dutzendmal schließen talmudische Diskussionen mit der Bemerkung kurz הא דרב אשי בדותא היא. Was R. Aschi da vorgebracht hat, ist ein Irrtum (Pesach 11 a u. a. O.). So werden denn die „Mitteilungen" und ihre Mitarbeiter nicht ungehalten sein, wenn ich schließe: Manches, was sie im Laufe der Zeiten vorgebracht, ist trotz des Strebens nach Wahrheit בדותא ein Irrtum gewesen. Ist doch kein Mensch unfehlbar, und niemand weiß Alles, auch Schreiber dieser Zeilen, die vielleicht manchen Irrtum bergen, nicht. Aber er befolgt den in Berachot und Derech erez erteilten Rat למוד לשונך לומר איני יודע Lehre deine Zunge sprechen (uud deine Hand schreiben): Ich weiß es nicht! Dieses im vorhinein abgelegte Bekenntnis überhebt ihn der Notwendigkeit auf etwaige Einwendungen entgegnen zu müssen, zumal er auch diesesmal nur über besonderes Ersuchen der löbl. Redaktion sich über den entstandenen Streit zu äußern, zu der seit längerer Zeit schon niedergelegten Feder wieder gegriffen hat.

זכור מלחמה אל תוסף. Gedenke des Kampfes und tue es nicht wieder! (Ijob 40, 32.)

Nachbemerkung: In dem bereits erschienenen Teile dieses Artikels sind auch mehrere sinnstörende oder gar sinnentstellende Druckfehler, woran wahrscheinlich hauptsächlich das undeutlich, nur mit Bleistift geschrieben gewesene Manuskript des Verfassers die Schuld trägt. Wenn nun auch von dessen Seite auf eine nachträgliche Korrektur verzichtet wird, so soll doch noch darauf hingewiesen werden, daß nach einer Randbemerkung die Tosefta die Lesart שלא עשני גוי hat.

Geehrter Herr Redakteur!

In der jüngsten Nummer unserer „Mitteilungen“ ist abermals über die Zensurierung des Gebetbuches geschrieben worden, diesmal jedoch „von einer anerkannten Autorität“, wie Sie anzumerken belieben. Nun ich beuge mich in Ehrfurcht vor derselben und schätze mich glücklich, daß meine Erwiderung in der Aprilnummer von dieser Autorität als „sachlich“ befunden wurde.

Ich würde ihr aber auch zu großem Danke verpflichtet sein, wenn sie — die Autorität nämlich — die Güte hätte, mich darüber zu belehren, wo ich je gesagt oder geschrieben habe, „daß wir in dem Gebete uns nach Palästina richten und darum erst 60 Tage nach der Tekufa um Regen beten.“ Der betreffende Passus in meinem Artikel lautet wörtlich: „Ich setze voraus, daß der Herr Kollege Sachs bestimmt weiß, daß משיב הרוח und ותן טל ומטר sich auf ארץ ישראל bezieht, wo es eben nur während der Wintermonate regnet. Wir beten daher zur Winterszeit um Tau und Regen für unsere Brüder im heiligen Lande.“

Hier ist also weder der Wortlaut, noch der Sinn des mir angeblich „unterlaufenen Irrtums“ enthalten. Der Hinweis auf Ascheri und Kapitel 117 (147 ist wohl ein Druckfehler) des Schulchan Aruch, denen ich hätte entnehmen sollen, „daß wir uns nach Babel richten und nicht nach Palästina,“ ist daher nicht am Platze, denn ich habe weder behauptet, daß wir uns **nach Palästina richten**, noch habe ich für den Beginn des משיב הרוח und ותן טל ומטר einen Zeitpunkt überhaupt angegeben, sondern ich sagte bloß „daß sich die beiden Gebete **auf Palästina beziehen**, wo es nur während der Wintermonate regnet, und wir daher zur Winterszeit **für unsere Brüder im heiligen Lande um Tau und Regen beten.**“ Denn für uns selbst beten wir zur **Winterszeit**, da wir doch Frost und Schnee brauchen, sicherlich nicht um Tau und Regen; und benötigen wir diese im Sommer etwa im Falle einer abnormalen Trockenheit und Dürre allzusehr, so dürfen wir es nach dem von der anerkannten Autorität zitierten Paragraphen 117 des Schulchan Aruch Orach Chajim weder an derselben Stelle — bei ברכת השבים — sondern um 7 Benediktionen weiter bei שומע תפלה (מחבר סעיף ב') und nach Ture Sahab (S. 3) nur während der stillen שמונה עשרה, noch auch mit den Worten ותן טל ומטר (מגן אברהם ג ב"ח zur Stelle) tun, sondern mittels Fastens und besonderer hierzu bestimmten Gebete, die auch in manchen סידורים und סליחות abgedruckt sind. Wenn ich nun in meiner Erwiderung weiter sagte: „Wir beten übrigens hierbei auch für uns selbst, da wir doch des Regens ebensosehr bedürfen wie die Palästinenser“, so geht daraus deutlich hervor, daß hier die **Herbstzeit** nach dem Anbau gemeint ist, wo doch tatsächlich in allen Synagogen der Welt das Gebet um Regen (גשם) am Schemini Azereth in schönen Pijutim verrichtet wird, was auch in der **Hauptsache** den Intentionen des Ascheri entspricht.

Da unsere „Mitteilungen“ auch von Laien gelesen werden, habe ich meine Erwiderung in der Aprilnummer von Zitatenballast möglichst frei-

gehalten und nur תמצית הדבר — die Quintessenz derselben gebracht, soweit ich es zum Gegenstand gehörend erachtete. Ich bin nun weit davon entfernt, mich für unfehlbar zu halten und einen etwaigen Irrtum nicht einzusehen oder ihn rundweg abzulehnen, aber in diesem Falle scheint der hochgeehrten anerkannten Autorität selbst ein Versehen unterlaufen zu sein, כשגגה שיצאה מלפני השליט wie einem Herrscher manchmal ein unbedachtes Wort entschlüpft.

Und wäre es etwas anderes als bloß eine שגגה, dann würde ich den bekannten Spruche an die Biene: לא מדבשך ולא מעוקצך (Ich will) „weder von deinem Honig, noch von deinem Stachel", dahin variieren: Hochgeehrte Autorität! Ich verzichte auf Lob wie auf Tadel.

Horažďowitz im Juli 1912.

Ergebenst **Martin Friedmann**, Rabbiner.

Das Judentum, eine Religion der Schule.

Von Dr. F. Perles, Königsberg.

Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Vereines jüdischer Religionslehrer Ostpreußens.

(Schluß.)

(Aus dem Verlage von Gust. Engel, Leipzig, von Dr. Felix Perles erschienenen Buche „Jüdische Skizzen".)

So kam es, daß der Sinn des Volkes sich ganz vom Materiellen abwandte und nach innen kehrte, daß sein Fühlen und Denken, sein Wollen und Handeln auf eine ideale Höhe gehoben wurde, wie sie nirgends sonst in der Weltgeschichte anzutreffen ist. Treffend bemerkt darüber Grätz:[1] „Bei all diesen vielfachen Quälereien, Gehässigkeiten und Verfolgungen gab es noch einen Winkel, wo die Juden in fast seeliger Stimmung sich frei fühlten und der Leiden vergessen konnten. Das Lehrhaus, wo sich Alt und Jung zum Talmudstudium versammelte, war ein Paradies für sie. In der Vertiefung in den Gedankenstoff vergaßen die Talmudbeflissenen die Außenwelt mit ihrem giftigen Hasse, mit ihren hämischen Gesetzen, mit ihren Folterqualen. Hier waren sie Königssöhne, die Majestät des Gedankens umstrahlte ihre Stirn, die Freudigkeit des Suchens und Findens verklärte ihre Züge. Eine Schwierigkeit im Talmud zu lösen, eine Dunkelheit aufzuhellen, etwas Neues, was den Vorfahren entgangen war, zu finden, machte ihre Seligkeit aus. Nicht Amt und Würde erwarteten sie für ihre Gedankenanstregung, keinen greifbaren Lohn erhielten sie für ihre Nachtwachen. Sie wollten nur ihren Wissensdrang befriedigen, ihrer religiösen Pflicht genügen. Das allerwichtigste Geschäft für sie war das Lernen und die Blüte aller Gelehrsamkeit war der Talmud . . . . Der geweckte Jüngling brachte viele Jahre, ja bis zu seiner Verheiratung im Lehrhause zu, und bis ans Lebensende war der Broterwerb Nebensache,

---

[1]) Geschichte der Juden VII² 101—102.

das Talmudstudium Hauptzweck des Lebens. Diese verzehrende Beschäftigung mit dem Talmud war allerdings einseitig, aber sie hatte etwas Ideales."

Erhebend und zugleich wehmütig berührt uns diese Schilderung: erhebend, indem sie uns mit Stolz auf unsere großen Ahnen erfüllt und wehmütig, indem sie uns so recht fühlbar macht, wie sehr die Gegenwart von jenem schönen Bilde absticht. Doch das Klagen ist nutzlos, wenn wir uns nicht ernstlich bemühen, die veränderten Verhältnisse zu verstehen, und was in unsern Kräften steht, zu bessern.

Durch das Befreiungswerk Mendelssohns traten die Juden aus ihrer Abgeschlossenheit heraus, nahmen Sprache und Denkart ihres Vaterlandes an. Da mußten sie erst viel Versäumtes nachholen und um gleichen Schritt mit ihren Landsleuten auf allen Gebieten menschlicher Betätigung zu halten, konnten sie nicht wie früher in dem bloß religiösen Wissen ganz aufgehen. „Die Religion hörte allmählich auf, die geistige Atmosphäre zu sein, die sie einatmeten" (Joel). Leider ging damit ein schlimmer Uebelstand Hand in Hand: Die Religion hörte bei vielen auch auf, die *sittliche* Atmosphäre zu sein, in der sie sich bewegten. Die immer geringer werdende Kenntnis der jüdischen Religion in weiten Kreisen ihrer Bekenner hat die Hauptschuld daran, daß andere Triebfedern einen mächtigeren Einfluß gewannen auf die Gestaltung des Lebens, daß der Indifferentismus immer weiter Platz greift, daß in den großen Städten selbst der Abfall nichts seltenes mehr ist.

Hier muß vor allem die Schule eingreifen: soll der jüdische Geist wieder in die Häuser getragen werden, aus denen er entflohen ist, sollen unsere Gotteshäuser wieder von einem Geschlecht gefüllt sein, das verständnisvoll unserem altehrwürdigen Gottesdienste folgt, soll der fromme Sinn wieder wie früher die breiten Massen in Israel erfüllen und zu frommem Tun anregen, so fällt der Hauptteil an dieser heiligen Aufgabe der Schule zu. Die zarten Kinderherzen, die noch empfänglich sind für alles Große und Gute, müssen begeistert werden für ihren Glauben und ihre Geschichte. Was ihnen früher *vorgelebt* wurde, muß ihnen heute *vorgelehrt* werden. Die Schule hat heute qualitativ und quantitativ ein viel weiteres Arbeitsfeld: während früher das Haus der Schule vorarbeitete, muß heute die Schule auf das Haus einwirken, durch die Kinder ihren Einfluß auf die Eltern erstrecken.

Freilich muß auch hier den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung getragen werden, vor allem in Bezug auf die Vorbildung des Lehrers und auf die Methode des Unterrichts. Ich will hier nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß alle Gemeinden bei der Anstellung von Lehrern künftighin ebenso gewissenhaft den Nachweis der genügenden Qualifikation fordern wie bei allen andern Kultusbeamten. Leider ist hierin bis auf den heutigen Tag viel gesündigt worden.

Bei der einschneidenden Bedeutung, die heute die Schule für das religiöse Leben in unserer Mitte hat, ist es nicht gleichgültig, ob die Schüler, die in allen übrigen Fächern von methodisch geschulten Lehrern

unterrichtet werden, gerade einen Religionslehrer haben, der diese Anforderung nicht erfüllt. Die Kinder fühlen in solchem Falle mit überraschendem Scharfblick diesen Mangel schon früh heraus, und was ist die Folge? Der Religionslehrer wird geringer geachtet als die übrigen Lehrer, und die weitere natürliche Folge ist, daß auch der Unterricht selbst als etwas Inferiores betrachtet wird, daß sich der Gegenstand dem Schüler nicht so einprägt, ihm nicht so lieb und teuer ist, ja häufig genug sogar mißachtet wird, wozu oft noch die Eltern das Ihrige beitragen. Ich führe hierüber Joël an: „Wie viele haben nur darum keine Schätzung von dem herrlichen Geist, der in Israels Schrifttum weht, von der Innigkeit und Sinnigkeit seiner Sprüche und Lehren, weil die Art, wie sie es kennen gelernt, mit der Art streitet, wie andere Gebiete menschlichen Wissens sich ihnen darstellen."

Es ist eine durchaus falsche Anschauung, wenn vielfach behauptet wird, die Schule sei ganz machtlos, wenn nicht wie früher das Haus sie unterstütze. Diese Anschauung können nur kurzblickende Pessimisten oder träge Geister äußern, die ihre eigene Lauheit damit zu bemänteln suchen. In Königsberg, wo der Religionsunterricht seit kurzem neuorganisiert und in den Lehrplan der städtischen Schulen[1]) aufgenommen ist, haben wir in dieser kurzen Zeit schon überraschende Resultate erzielt. Kinder, deren Eltern schon ganz dem Judentum entfremdet waren, die bisher keinen oder christlichen Religionsunterricht genossen hatten, wurden wieder dem Glauben der Väter gewonnen und trugen das Feuer ihrer jugendlichen Begeisterung ins elterliche Haus. Wir erlebten dort, wie nach dem Worte des Propheten die Herzen der Eltern mit denen der Kinder zusammengeführt wurden. Häuser, die bisher nur nichtjüdische Bräuche übten, erstrahlten in diesem Jahre vom Schein der Chanuka-Lichter, überall blüht neues Leben, und auch viele bisher indifferente Kreise der Gemeinde nehmen freudigen Anteil an dem schönen Erfolge.

Lassen Sie mich, bevor ich schließe, ein schönes Wort unserer Weisen[2]) anführen. Im Lehrhause von Lydda wurde die Frage aufgeworfen: „Steht das Lernen höher oder das Ausüben"? R. Tarphon sagte: Das Lernen steht höher, denn das Lernen führt zum Ausüben.

Lassen wir uns das gesagt sein: das Lernen und Lehren steht höher als jede andere Betätigung, denn es regt zu Taten an, es ist immer etwas Lebendiges, Fortwirkendes. Fassen wir unsern Beruf so auf, lehren wir nur so, daß die Lehre verwertbar und fruchtbar fürs Leben werde: dann strömt eine unberechenbare Fülle von Segen aus unserer Tätigkeit, dann wird mit Gottes Beistand die uns anvertraute Jugend dereinst zeugen für die Größe unserer Lehre, wird dereinst eine neue gottbegeisterte und opferfreudige Generation erstehen.

---

[1]) Gymnasien, Bürgerschulen, höhere Mädchenschule. Seit Michaeli 1900 auch im Kgl. Friedrichs-Kollegium.

[2]) Kidduschin 40b.

Eine Erwiderung.

Rabbiner M. Friedmann-Horaždowitz hat einen Ausflug ins Gebiet der Philosophie gemacht und dem großen Denker Spinoza eine Visite abgestattet, ist jedoch nicht befriedigt zurückgekehrt. Er ist wohl nicht der Erste, der von solchen Spaziergängen unbefriedigt und die Seele mit Zweifel gefüllt, zurückgekehrt ist. Wir finden schon im Talmud eine ähnliche Erzählung, nach welcher vier große Gelehrte ins Paradies (euphemistisch für Philosophie) eingedrungen sind, aus welchem nur Akiba heil zurückkehrte, während zwei Gelehrte irrsinnig wurden und einer, Elischa ben Abuja als „Acher" „ein Anderer" herauskam. Kollege F. will aber kein „Anderer" werden und ruft daher in seiner Verzweiflung die Oeffentlichkeit um Hilfe auf.

Ich überlasse gerne das Eingehen in den Spinozismus Männern, deren Beruf ein exaktes Forschen in der Philosophie ist, möchte jedoch hier nur ein Moment hervorheben und zwar die vergleichende Gegenüberstellung des sogenannten Pantheismus der altjüdischen Auffassung der Allgottheit, wie sie in dem von Friedmann zitierten שיר היחוד zum Ausdrucke kommt und der Spinozistischen Lehre. Auch hier gilt der Spruch: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Und der vermeintliche Pantheismus des Schir hajichud ist etwas ganz anderes als der Spinozzas, denn der Dichter des ש"ה bejaht die Existenz eines Gottes und läßt die Gottheit das ganze All durchdringen. So singt der Dichter: „Dein Namen bezeugt, daß Du warst, bist und sein wirst und in Allem bist." „Du existierst und bist in Allem. Dein ist das All u. s. w.", oder: „Du bist der Schöpfer, selbst nicht erschaffen, Du bist der Bildner (des Weltalls) selbst nicht erzeugt.

Diese Form des Pantheismus, d. h. das Erfülltsein der Materie vom göttlichen Geiste, findet sich schon in den Psalmen und bei den Propheten מלא כל הארץ כבודו und findet sich eine Andeutung schon in der Bibel (Ex. 33—23). Zu הנה מקום אתי erklärt der Midrasch: שהק"בה מקומו של עולם.

Ganz anders ist der Spinozistische Pantheismus.

Mich näher auf den Spinozismus einzulassen, ist weder meine Sache noch die Tendenz der „Mitteilungen", umsomehr als die in einer, auch für Fachmänner schwer zu verstehende Ausdrucksweise in lateinischer Sprache geschriebenen Werke zu vielen Irrtümern und Mißverständnissen Anlaß gegeben haben und man erst wieder in neuester Zeit begonnen hat, die „Ethik" des Spinoza neu zu erforschen. Das eine ist jedoch bei Spinozza klar, daß er keinen außerweltlichen Gott annimmt, und diesen Gott nicht die Materie durchdringen läßt Das ist also der Unterschied zwischen dem altjüdischen und dem Spinozistischen Phantheismus: die Existenz eines außerweltlichen Gottes. Sapienti sat.

Prag, im Juni 1912.

G. L.

Ueber Vor- und Zunamen der Juden.

III.

Die Ansicht, daß die Zunamen der Juden aus der Josefinischen Zeit herstammen, ist weit verbreitet, doch sehr unrichtig. Schon im 15. und 16. Jahrhundert findet man Zunamen bei Juden, wenn wir auch zugeben müssen, daß erst unter der Regierung Josefs II. der Gebrauch der Zunamen allgemeiner wurde. So hieß der große Mäzen und Wohltäter der Prager Juden Mordechaj Meisl, 1601, der große Talmudheros, der Verfasser von ת"יט Lippman Heller, der gelehrte Chronist und Verfasser des Zemach David Gans, 1613 u. s. w. Ja, im 15. Jahrhunderte kennen wir den hochgelehrten Avigdor Karo, 1439. Daß der Name כהן und Levi לוי sehr häufig als Zuname gilt, ist ja bekannt und man darf behaupten, daß alle Kohn, Kohen, Kahen, Cohner, Cohnheim auch Kühner, Kohorn, ebenso die Träger der Namen Priester, auch Katz, eine Abkürzung der zwei Namen "כהן "צדק — כץ, Nachkommen der Ahroniden sind, sowie daß Löwi, Löwy, Löwit, Lewitus etc. dem Stamme Lewi angehören, daher auch alle Skal, Sgal, Segal u. s. w. לוים sind. Zu den ältesten Zunamen gehören die, welche mit Vornamen und der Endung Sohn oder Son enden, z. B. Philippson, Jacobsohn, Mendelssohn u. s. w., sowie die, welche die Endung les an sich tragen, wie Sohn der Jittel oder Jeitel—Jeiteles, Perl—Pereles, Taube—Taubeles.

Unsere Alten liebten es besonders, einzelne Namen abzukürzen. So schrieben sie ב"ש, soll heißen Bas schevi (Jakob Basschevi von Treuenburg, das Finanzfaktotum des Kaisers Ferdinand II.). Er selbst ist in Jungbunzlau begraben, seine Gattin Hendl auf dem alten Friedhof in Prag. Tatsächlich führen viele Familien Basch ihren Stammbaum auf Bas schewi zurück. Der Zuname Nasch נ"ש ist eine Abkürzung von Neustadtl. Viele Juden werden nach fremden Staatsnamen benannt. Wahrscheinlich wohnten ihre Vorfahren in fremden Ländern und benannten sich nach diesen frühern Wohnorten. So finden wir Francos (Karl Emil), dessen Vater als Arzt aus Frankreich nach Wilna kam, und diesen Namen nach seinem Vaterlande beibehielt. Aehnlich verhält es sich mit den Namen Engländer, Holländer, Ruß, Türk, Oesterreicher, Böhm, Schlesinger, Unger oder Ungar, Wälsch, Welsch, heißt böhmisch Blach oder mit hebräischen Lettern בְּלַךְ' oder Blach oder Bloch. Ferner Sachs, Preus, Preisler, Baier. Dahin gehören auch Dresdner, Krakauer, Prager, Wiener, Lemberger, Brünner, Grätz oder Grötzer, Wottiz oder im Jargon Uttitz, Eger (auch böhmische Namen finden sich, so zum Beispiel: Pacovský, Běchinê, Voticky etc. Auch die drei Naturreiche haben gewaltig herhalten müssen. Dem ersten verdanken wir die Namen Löw, auch Löwbär, Fuchs, Gans, Wolf, Meisel, Hahn, Iltis, Kuh, seltener Ochs, Lamm, Bär, Bock, Haas, Königl (Kaninchen), Roß, — dem zweiten: Baum, in Verbindung mit Grün, — Tannen-, Birn-, Goldbaum, Bäumel, Reis und Reiser, Korn, Körner, Gras etc.

J. G. N.

Die Hygiene des Maimonides.

(Aus der Straßburger israel. Wochenschrift.)

Maimonides' hygienische Anschauungen haben bei den Juden des Mittelalters und bis in die neue Zeit herein einer großen Beliebtheit sich erfreut und stets treue Anhänger gefunden. Maimonides benutzt als Arzt in allen seinen Schriften jede Gelegenheit, die sich ihm darbietet, um hygienische Momente aufzufinden. Ja, manche Probleme der Philosophie, der Ethik und ganz besonders des Rituals erhalten eine rationelle Begründung durch die Aufdeckung hygienischer Grundlagen. Der More Nebuchim, die Schemone Perakim, Perusche Mischnajot, vorzüglich aber der Mischne Tora haben manche wertvolle Ausblicke auf hygienische Motive aufzuweisen. Von seinen rabbinischen Werken bietet Maimonides nur in dem zuletzt genannten großen Ritualcodex eine geordnete, übersichtliche Zusammenstellung hygienischer Lehren, und zwar in dem Abschnitt Deot 3 und 4. Wir haben aber noch weit umfangreichere und ausführlichere Komplexe hygienischer Lehren von Maimonides. Sein Sefer Refuot zeigt schon eine stattliche Sammlung und eingehende Behandlung hygienischer Prinzipien, und vollends das dem Sultan El Malik el Afdhal gewidmete „Hangogas Habrius" (Anleitung zur Gesundheitspflege) ist ein kleines Handbuch für die Hygiene jener Zeit geworden. Aber auch in seinen medizinischen Werken hat Maimonides Lehrsätze der Hygiene verbreitet, so in seinen „Aphorismen", besonders aber in den Schriften „de Coitu" und „Ueber die Hämorrhoiden", deren erstmalige Herausgabe im arabischen Urtext der bekannte Maimonidesforscher Rabbiner Dr. Hermann Kroner in Oberdorf-Bopfingen in jüngster Zeit vorgenommen hat. Diese hygienischen Regeln zeigen uns, daß Maimonides dem gesunden Menschenverstand stets das letzte Wort läßt, und daß er bei aller Treue gegen die Traditionen seiner Zeit, bei aller Verehrung für das Ueberlieferte sich doch eine eigene Meinung gebildet hat.

Die Physische Kraft, die Natur des Menschen ist der Maßstab für alle hygienischen Maßnahmen. Sie soll bei allen Veränderungen des Allgemeinbefindens zuerst befragt und berücksichtigt werden. Eine gesunde und kräftige Natur wehrt sich selbst und überwindet die jeweiligen krankhaften Zustände. Aber auch der psychische Zustand des Menschen ist gebührend zu berücksichtigen. Körper und Seele stehen ja in innigster Verbindung mit einander, eine gute seelische Verfassung ist die unerläßliche Vorbedingung des körperlichen Wohlgefühls.

Keiner soll auf einmal seine Lebensgewohnheiten ändern, weder beim Essen und Trinken, noch beim Baden, beim Coitus, bei körperlichen Uebungen etc. „Die Veränderung der Regel (Periode) ist der Beginn der Krankheit". Von großen Einfluß auf das körperliche wie auf das seelische Befinden ist die Luft. Man sorge stets für Zufuhr reiner Luft, eine Pflicht, die besonders die Bewohner der Städte nie vergessen sollen. Denn die Stadtluft ist infolge der hohen Häuser, der Enge der Straßen des Unrats von Menschen und Tieren (orientalische Sitte!), der

Verwesung der offenliegenden Speisereste schlecht und dunstig. Beim Wohnen soll man solche Plätze auswählen, die breite und offene Täler haben, den Nord- und Ostwind einlassen, hoch auf den Bergen liegen und dabei nicht zu viel Bäume und Wasser besitzen. Die Kleidung sei stets der Temperatur angemessen. Das Bad ist ein unabweisbares hygienisches Bedürfnis. Einmal innerhalb 10 Tagen soll ein Bad genommen werden. Baden vor vollendeter Verdauung ist ungesund, bei allzu starkem Hungergefühl soll man nicht baden. Vor dem Bade trockne man den Schweiß mit einem sauberen Leintuche ab, so daß die Haut rein wird, dann wasche man seinen Körper in warmem Wasser und lasse dessen Temperatur allmählich sinken bis zu dem Punkte, den man zur Badewärme selbst wählt. Maimonides erzählt von sich: „Ich gehe nur zur Untergangszeit der Sonne ins Bad und gehe dann zu Bett in Erwartung eines tiefen Nachtschlafes.“ Man hüte sich vor dem Katarrh. In der Nase entsteht ein Fließen, der Katarrh dringt in die Luftröhre, so daß Heiserkeit die Folge ist. Manche nehmen es sehr leicht mit einem solchen Katarrh. Das soll man aber nicht tun, da ein vernachlässigter Katarrh Lungen, Magen, Herz und Leber gefährden könne. Zum Schlaf genügen 8 Stunden, ein Drittel des Tages. Aufstehen soll man vor Sonnenaufgang. Man schlafe weder auf dem Rücken noch auf dem Gesicht, sondern auf der Seite, im Anfang der Nacht auf der linken, am Ende auf der rechten Seite. Man pflege stets auch körperliche Uebungen. Diese erzeugen dem Körper natürliche Wärme und regeln die Verdauung. Die Uebungen sind in Form von Spielen vorzunehmen. Das Spiel erfreut das Gemüt und hält es fern von melancholischen Anwandlungen. Es soll überhaupt bei den körperlichen Uebungen mehr auf das seelische Vergnügen als auf die körperliche Anstrengung gesehen werden. Aderlaß und ähnliche Blutentziehungen unter bestimmten Bedingungen gehören mit zum festen Bestand der Hygiene. Es sind allerdings drastische Mittel, welche ohne Befragen des Arztes nicht angewandt werden sollen. Es ist dem Maimonides ein wichtiges Anliegen, die hygienische Bedeutung des Sexual- und Trieblebens ins rechte Licht zu setzen. Bei aller Anerkennung des erotischen Bedürfnisses ist er ein eindringlicher Warner vor jedem Uebermaß und ein Ermahner zu mehr ethischer Erfassung des Liebeslebens. Die Ehe ist ein hygienisches Institut. Der Coitus werde deshalb nur vom Gesichtspunkt der Hygiene oder der Fortpflanzung aus betrachtet. Ein für die Hygiene des Ehelebens und die Mäßigkeit des Sexualtriebes bestimmter Faktor ist auch die religionsgesetzliche Beschneidung (Milah). Beim Heiraten achte man auf eine passende und gesunde Frau. Es heirate nicht ein Greis ein junges Mädchen, ein Jüngling nicht eine Greisin, denn das führt zur Unzucht. Ueber die Ernährung verbreitet sich Maimonides besonders ausführlich. Sie ist ihm Ausgangs- und Angelpunkt seiner Gesundheitslehre. Maimonides hat die diätische und gesundheitliche Bedeutung der Nahrungszufuhr schon richtig erkannt. In seinen medizinischen Schriften, besonders in dem jüngst erst edierten „Ueber die Hämorrhoiden“

gibt er eine sehr detaillierte Angabe der zuträglichen Speisen, so daß man staunen muß über die vielen Uebereinstimmungen, die diesen vor 700 Jahren wirkenden jüdischen Arzt und Theologen mit den Hygienikern der Gegenwart verbinden.

Bei der Heilung von Hämorrhoiden-Krankheit gibt Maimonides eine zusammenfassende Besprechung der Verdauungs-Regulierung. Die meisten Krankheiten entstehen infolge der schlechten Verdauung des Magens. Man hüte sich vor jeder Speise, die einen üblen Geruch hat, und ebenso vor solchen, die über eine Nacht offen gestanden haben. Die verdorbenen Speisen und Getränke verursachten einen ähnlichen Schaden wie die tötlichen Gifte. Auch auf die Reihenfolge der Speisen ist zu achten. Man nehme zuerst das leichter zu verdauende, dann das schwerere, also die Kräuter vor den Eiern und die Eier vor dem Vogelfleisch, dieses vor dem Schaffleisch. Das Trinken von kaltem Wasser vor der Mahlzeit schadet sehr, das während der Mahlzeit schon weniger, das Wassertrinken aber eine Stunde nach Tisch ist gut. So bildet eine entsprechende Diät stets die beste Vorbeugung vor Krankheiten. Eine solch detaillierte Kostordnung wie sie Maimonides in seiner Schrift „Ueber die Hämorrhoiden" bietet, hat kein Arzt vor ihm je gegeben. Vor allem aber ist eine so starke Betonung der rationellen Behandlung des Patienten, bei der jede Schablone außer Acht bleibe, bei der nur der Patient und sein individuelles Befinden ins Auge gefaßt werde, von keinem Vorgänger des Maimonides gegeben worden. So mutet uns dieser große jüdische Weltweise, Arzt und Theologe recht modern an. Die modernen medizinischen Lehrbücher legen auf die Ernährung und Kostordnung das größte Gewicht.

Die in diesen Tagen erschienenen zwei inhaltsreichen, mit richtigem Forschergeiste geschriebenen maimonidischen Schriften „Maimonides als Hygieniker" und „Die Hämorrhoiden in der Medizin des 12. und 13. Jahrhunderts" aus der Feder des würtembergischen Rabbiners Dr. Kroner in Oberdorf-Bopfingen (Selbstverlag) bieten des Interessanten so viel, daß nicht nur Aerzte und Theologen, sondern auch Laien, die der modernen Hygiene nicht abgeneigt sind, mit Vergnügen in dem jüdischen Religionsphilosophen Maimonides ihren Führer erblicken werden. Wer für dieses Thema sich interessiert, sollte sich diese Schriften verschaffen, die aus dem Urtext schöpfen und mit einer gefälligen, auch dem nichtgelehrten Publikum verständlichen Uebersetzung und Erklärung versehen sind. Es erfüllt uns Israeliten mit besonderem Stolz, wenn wir die Wahrnehmung machen, daß unsere geistig hochstehenden Rabbiner des Mittelalters auch im Profanleben viel Gutes gewirkt und nicht nur für ihre Zeit, sondern selbst noch für die Gegenwart Bleibendes geschaffen haben.

Verschiedenes.

In Angelegenheit der Remuneration für den israelitischen Religionsunterrichte begaben sich am 5. Juli l. J. der Obmann und dessen Stellvertreter in den Landtag, wo sie eingehend dem Obmann der Schulkommission, kais. Rat Abgeordneten Legler, hierauf dem Abgeordneten Dr. Kafka, dann dem Abgeordneten Morawetz unsere Wünsche vortrugen. Alle drei Herren waren sehr liebenswürdig, anerkannten auch die Berechtigung unserer Wünsche und versprachen, soweit es möglich ist, derselben Rechnung zu tragen. Hierauf begaben sich beide Herren in die k. k. Statthalterei, um den Referenten über die verschiedenen Mißstände in den Kultusgemeinden des Landes aufmerksam zu machen, besonders darüber, daß noch immer weit über 50 Gemeinden seit Jahren ohne Rabbiner sind, daß manche k. k. Bezirkshauptmannschaften nicht darauf dringen, daß Rabbinerstellen besetzt werden, und daß oft die Bestellung von Rabbinern zur Kenntnis genommen werde, die nicht der Verordnung des Kultusministeriums vom 27. Dezember 1891 (L.-G.-Bl. 1892/8, § 1 entsprechen. Der Herr Referent versprach in dieser Hinsicht Abhilfe.

Telegrammblankette und Posterlagscheine sind während der Ferien nur beim Obmannstellvertreter Abeles in Žižkow zu haben, da sowohl der Obmann als auch der Kassier von Prag abwesend sind. Geldsendungen jedoch sind unter der gewöhnlichen Adresse des Kassiers oder mittels Posterlagscheines zu senden. Wer Telegramme für Hochzeiten in Prag auf Vereinsblankettenzu Gunsten der Darlehenskassa zu besorgen wünscht, wolle dies dem Obmannstellvertreter mitteilen.

Das dritte Stipendium. Am 18. August gelangt der vom Vereinsvorstande anläßlich des 80. Geburtsfestes Sr. Majestät, unseres geliebten Kaisers votierte Betrag von 20 Kronen an ein studierendes Kind (Knabe oder Mädchen) eines Vereinsmitgliedes aus der Vereinskassa zur Verteilung. Gesuche sind längstens bis zum 15. August an den Obmannstellvertreter, Rabbiner Abeles in Žižkow, zu richten.

Die Lehrergesetze. Beendigung der Arbeiten des Referentenkomitees. Das von der Schulkommission eingesetzte Referentenkomitee hat am 6. Juli seine Arbeiten beendet und die Neutextierung sämtlicher Lehrergesetze vollendet. Eine letzte Sitzung des Referentenkomitees gilt nur noch einen Ueberblick über die geleistete Arbeit. Das Plenum der Schulkommission wird nun das Elaborat zu genehmigen haben. Ueber die heutige Sitzung des Referentenkomitees wurde folgender Bericht ausgegeben: Das Referentenkomitee der Schulkommission hat über die Entlohnung des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Volksschulen folgendes textiert. Diese Bestimmungen sind enthalten in den Landesgesetzen vom 14. Dezember 1888, 8. April 1903 und 16. Mai 1908, ferner in den Landtagsbeschlüssen

vom 17. Oktober 1905 und 7. Oktober 1907. Es wurde beschlossen, folgende Paragraphen aufrecht zu erhalten: § 1 vom Jahre 1888, § 2 vom Jahre 1908, dann die §§ 3, 4 und 5 v. Jahre 1888. § 6 vom Jahre 1888 ist bereits aufgehoben. §§ 8 und 10 vom Jahre 1888 verbleiben. Neu textiert wurden die Paragraphen 7 und 9. Dieselben lauten:

§ 7. Die Remuneration der Seelsorge-Geistlichkeit, sowie der weiblichen Lehrer ist am Schlusse eines jeden Halbschuljahres anzuweisen und bei der Berechnung derselben der Betrag von 1 K 80 h für jede erteilte Unterrichtsstunde zur Grundlage zu nehmen.

Als Wegentschädigung ist bei solchen auswärtigen Schulen, welche mindestens 1.5 Km. vom ordentlichen Wohnsitze des Religionslehrers entfernt sind, je nach den örtlichen Verhältnissen 10—30 h für jeden Kilometer des zurückgelegten Hin- und Rückweges zu bewilligen.

§ 9. Die Bestimmung des § 9 des Gesetzes vom 14. Dezember 1888, LGBl. Nr. 69, nach welchem die daselbst angeführten Verpflichtungen zur Bestreitung der festen Bezüge, Remunerationen und Wegentschädigungen erloschen sind, bleiben aufrecht.

Jene bisher noch nicht zurückersetzten Beträge zur Entlohnung des Religionsunterrichtes und für Wegentschädigungen, welche vor Erlassung des Gesetzes vom 14. Dezember 1888 L.G.Bl. Nr. 69 die Schulbezirkskassa für Rechnung der Konfessionsgenossen des Schulbezirks oder der einzelnen Schulgemeinden, und des Landesfonds für Rechnung der Konfessionsgenossen des Landes vorschußweise geleistet haben, sind als reell verausgabt zu behandeln.

Berichtigungen zu dem Artikel „Die talmud.-rabbin. Quellen etc.“ Der Autor, der uns diesen Artikel kurz vor Erscheinen des Blattes mit Bleistift geschrieben zur Verfügung gestellt hat, macht uns aufmerksam, daß dem Korrektor verschiedene sinnstörende Fehler durch die Lappen gegangen sind und zwar:

Zeile 3 von oben soll heißen statt „dort heißt“ — „dort heißt es.“

Zeile 8: nach dem Worte sprechen ein Doppelpunkt.

Zeile 12: statt Kausation „einen Sklaven“ Nominativ „ein Sklave.“

Zeile 16: die Abkürzung „s. K. 9“ soll heißen „Seif katan“ סעיף קטן.

Zeile 21: sinnstörend heißt es „stehen die Formeln“ soll heißen „stehende Formel“.

Seite 11, Zeile 18 von unten heißt das „S. 4“ Signum.

Zeile 16 von unten: statt „in dem Gebet“ soll heißen „in der Golah“.

Zeile 2 von unten soll nach dem Worte „wohnt“, ein Beistrich eingesetzt werden.

Seite 12, Zeile 8 von oben: statt „habe“ — „haben“.

Zeile 13 von oben: statt „Taoanith“ — „Taanith“.

Zeile 20 von oben: statt „sterben“ „starben“.

Zeile 18 von unten: statt „den Ahnungslosen“ „die Ahnungslosen.“

Seite 13, Zeile 13: statt von Bewohnern des „Taues“ zu schreiben, soll heißen selbstredend „des Staubes“.

Zeile 8 von unten steht „In der Tat, so . . .“ und es soll heißen „In der Tat so, wo Vergeltung u. s. w.“

Die Handelsschule Bergmann, Prag, Eisengasse 22, war im verflossenen Schuljahre von 416 Schülern und Schülerinnen besucht, welche von 20 Lehrkräften unterrichtet wurden. An dieser Schule wächst die Schülerzahl von Jahr zu Jahr, was hauptsächlich auf zwei Gründe zurückzuführen ist: 1. Auf die infolge des schulmäßig durchgeführten Unterrichtes an dieser Anstalt herrschende Ordnung; 2. auf die Beliebtheit der Schule bei der Kaufmannschaft, die sich darin zeigt, daß die kostenlose Stellenvermittlung in einer solchen Weise in Anspruch genommen wird, daß die große Zahl der Absolventen nicht ausreicht, der regen Nachfrage nach Kontorpersonal zu entsprechen. Inspiziert wurde die Anstalt durch den Inspektor für kommerziellen Unterricht, Reg.-Rat Ried, der sich sehr anerkennend über die erzielten Erfolge äußerte. — Einschreibungen für das nächste Schuljahr werden auch in den Ferien vorgenommen und können auch auf schriftlichem Wege durch Einsendung des letzten Schulzeugnisses und der Einschreibegebühr (K 5.—) veranlaßt werden. Der Raumverhältnisse wegen ist eine baldige Einschreibung empfehlenswert.

Briefkasten der Redaktion.

St. in **P.** Zu sachlichen Dingen gibt es nur Ernst, nicht bloß Phrase.

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein
im Monate Juni 1912.

Helene Stein, Wällischbirken, Beitragsrückstand K 7.50. Chewra Kadischa Klattau, Subvention 60—. Jakob Folkmann, Weseritz 17.50. M. Bußgang, Staab 13.—. S. Kollmann, Prag 40.—. Israel. Humanitätsverein Praga B'nai B'rith, Subvention 50.—. L. Kurzweil, Falkenau a. d. Eger 10.—. Wilh. Milrad, Prag 32.—. Eduard H. Spielmann, Karolinenthal 56.—. Viktor Weiß, Libochowitz 20.—. Frau J. Schmidek, Wien, Spende 3.—. M. Frank, Stankau 10.—. Kais. Rat David Troller und Frau, Prag, Spende anläßlich Ablebens des Herrn Ign. Bergmann 40.—. Zusammen K 359.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.